

Offener Brief eines ehemaligen Kampfgefährten, „der wohl kaum noch ernst zu nehmen ist“.¹ (an Eberhard Aurich) (28.11.2019)

Dreißig Jahre nach dem Mauerfall halten die Kämpfe um die Deutungshoheit an. Nicht immer ist es so, dass mit wachsendem Abstand, die Sicht aller Beteiligten klarer wird.

Die Generation damaliger Akteure ringen an ihrem „Lebensabend“ um das Bild ihrer selbst (in) und das, der Geschichte. Die Literatur persönlicher Selbstzeugnisse boomt. Immer wenn Zeitzeugen berichten, wird das empirisch auswertbare Material für Historiker reicher, Geschichte für die nächste Generation erlebbarer.

Darin besteht auch der Wert Deiner autobiographischen Überlegungen.

Geschichte schreibt sich fort, immer auch in der Geschichte der Selbstzeugnisse. Und doch ist es ein höchst ambivalentes Unterfangen. Einerseits ist es so, wie Hegel betonte, dass sich das Verstehen einer „Sache“, erst im Erfassen ihrer Folgerungen darbietet. Da sehen wir mit dem Abstand von 30 Jahren vieles klarer. Die Folgen des Mauerfalls sind allgegenwärtig. Andererseits erfolgen Rückblicke natürlich immer auch mit neu gewonnenen Einsichten. Wir alle, sind am Ende des Tages „klüger“. Die Sicht verändert sich aber nicht nur durch gewachsene Einsicht, sondern in erheblichem Maß auch durch veränderte Interessenlagen. Kaum noch Zwänge für Entscheidungen, kaum noch Verantwortung, kaum noch Macht-Optionen, kaum noch Öffentlichkeit, kaum noch Taktieren, kaum noch Rücksichtnahmen. Die Befreiung von Interessengeleiteten Zwängen, führt nicht selten zu einer veränderten Sichtweise. Das ist insofern interessant, als damit nicht selten neue Facetten der Geschichte ausgeleuchtet werden können. Zugleich offenbaren sich damit auch neue Seiten der handelnden Persönlichkeit. Charakterliche Prägungen treten offener zutage.

Der Lebensabend macht in vielerlei Hinsicht „weiser“, da Vieles erlebt wurde und nur noch Weniges erkämpft werden muss. Es macht aber auch „starrsinniger“. In Harmonie mit sich selbst zu sein, führt nicht selten zu starsinnigen Machtspielen. Es ist ein Vorzug der Evolution, der es den Menschen schwer macht, mit „kognitiver Dissonanz“ zu leben. Ein Zustand, der eintritt, wenn neue Erkenntnisse mit dem „Weltbild“ früherer Erfahrungen und neuerliche Erkenntnisse nicht mehr in Übereinstimmung zu bringen sind. Es wird solange gedacht, gedreht, experimentiert, gesucht, geleugnet, verdrängt, bis sich wieder „Harmonie“ herstellt. Das gilt für uns alle gleichermaßen.

Die Frage ist nun: Wie gewinnen wir Harmonie, wie überwinden wir Dissonanzen? Jeder hat da bewusst oder unbewusst, seine Bewältigungsstrategien. Ich sehe da mehrere mögliche Grundmuster, um „Konsistenz“ herzustellen und „Frieden“ mit sich schließen zu können. Nur sechs sollen genannt werden.

Erstens. Durch **Umdeutungen** des Geschehens.

„Der reale Sozialismus, war kein Sozialismus. Es war Staatskapitalismus einer Parteilite.“

¹ Siehe Anlage. Zitate von Eberhard Aurich aus seinem Buch und von der Homepage

Die Idee bleibt „unbefleckt“ und wird damit gerettet. Es bedarf keiner weiteren Entwicklung. Zweitens. Durch **Externalisierung** der Probleme.

„Wir waren schon gut, aber der Gegner, zu stark.“ Die Frage, was man hätte besser machen können, wird damit ausgelagert. Die „Objektivität“ der Zwänge, tilgt jegliche subjektive Verantwortung. Kein Grund mehr, sich mit sich selbst zu beschäftigen.

Drittens. Durch **Zugeständnisse**.

Man „rettet“ die Idee und „opfert“ halt nur die Praxis. „Die Idee des Sozialismus ist schon gut, bloß die Umsetzung scheitert eben an den Menschen.“ Die Idee wird in das Reich der Utopie verlagert.

Viertens. Durch **Personalisierung** der Fehlleistungen.

Der „Führer“ oder der Generalsekretär war es, nicht das Konzept, nicht „Wir“. „Ich habe es schon immer differenzierter gesehen“. Hier erfolgt die Wende vom „Täter“ zum Opfer.

Fünftens. Durch **Verschwörungstheorien**, wird Absurdität eingeführt und jede Logik ad absurdum geführt. „Stalin war paranoid und Gorbatschow ein bezahlter Agent“.

Sechstens. Durch **Kapitulation** vor den eigenen Überzeugungen.

Das macht den Weg frei für einen Neuanfang. Man wirft Ballast ab, fühlt sich als Lernender und bewahrt sich die Illusion doch wieder in die Offensive zu kommen.

Wenn man, angesichts eigener Erfahrungen, den Sozialismus nicht für machbar hält (wie Du es ja tust), bedient man sicherlich diese Copingstrategie.

An sich habe ich nichts gegen Kapitulation, aber eben nur unter zwei Bedingungen. A) wenn man glaubt, sich heillos verirrt zu haben. Das ist angesichts des Widerstandsvermögens von Cuba und der rasanten Fortschritte der VR China so einfach nicht zu sagen. Nur wenn man selbst nicht den richtigen Weg gefunden hat, muss man noch lange nicht das Ziel aufgeben. B) wenn man aufgibt, um noch größere Opfer zu vermeiden und „Schaden“ zu minimieren. Nicht zuletzt, um für einen nächsten Anlauf besser gewappnet zu sein. Ich sehe weder A) noch B) in Deinen Argumenten, als Deinen Ansatz. Ich erkenne keine „Gewinne“, außer ein wenig Publizität. Auch das hält sich in Grenzen, da bekanntlich der Verrat durchaus gemocht wird, aber keineswegs der Verräter geschätzt wird.

Viele der realen Argumente, sind nicht selten ein Gemisch dieser Grundtypen und haben, wie so häufig, alle einen Prozentsatz berechtigter Ansätze, Symptome und Momente. Und doch teile ich keine der genannten Argumentationslinien. Ich sehe keinerlei Veranlassung folgende Grundannahmen aufzugeben:

- Eine von privaten Interessen geleitete Wirtschaft hat keine Zukunft
- Privates Vermögen an PM begünstigt Ausbeutung der Arbeitskraft und Natur
- Nur soziale Ausgewogenheit, basierend auf verschiedenen Formen gemeinschaftlichen Eigentums an den wichtigsten Produktionsmitteln, ermöglicht Gerechtigkeit.
- Die Logik des Wirtschaftswachstums, orientiert an quantitativen Faktoren des Profits, vermag nicht auf Dauer die qualitativen Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen.
- Das Gemeinwohl benötigt Handlungsmacht in Form des Staates und das Durchsetzungspotential gegenüber egoistischen Einzelinteressen

Das sind natürlich sehr abstrakte Grundannahmen.

Wenn man anerkennt, was auch die Klassiker immer wieder betonten, dass die Idee des Sozialismus aus der realen Bewegung zu entwickeln ist und nicht aus einer Sammlung ideologischer Glaubenssätze oder Wunschvorstellungen, dann gibt uns die „Bewegung“ der letzten 100 Jahre eine Menge empirischen Stoff. Es gilt, unsere Sicht zu überarbeiten, das bedeutet nicht, sie zugleich aufzugeben. Angesichts der gescheiterten Reformversuche des sowjetischen Sozialismusmodells, der Erfolge der VR China und der gravierenden Herausforderungen, die mit der digitalen Revolution einhergehen, gibt es für mich hinreichende Gründe Grundpositionen marxistischen Denkens weiter zu entwickeln und sich von etlichen früheren Aussagen zu trennen und Irrtümer einzugestehen.. Nicht die Aufgabe der Idee des Sozialismus ist meine Position, sondern ihre weitere Entwicklung. Die hundert Fehlversuche Edisons, um den Glühfaden in strahlendes Licht zu wandeln waren ja nicht prinzipiell falsch, haben nur eine Vielzahl notwendiger Randbedingungen erst Stück für Stück erkennen lassen. Tausende Beispiele stehen für die Gleichartigkeit von verschlungenen Wegen hin zum Fortschritt. Was rückwärtsgewandt, sich nur zu häufig als stringente Notwendigkeit von Ursache und Wirkung darstellt, ist im Prozess seiner Entstehung keineswegs „logisch“ und eben nicht, wie ein Algorithmus als Rechenoperation abzuarbeiten. Nur Philister oder Stubengelehrten können sich darüber wundern. Warum nur, billigen sich die Linken keine „Fehlversuche“ zu?

Vielleicht liegt es auch an der Prägung des Lehrer-Berufes? In der DDR waren viele der führenden Funktionäre geprägt und sozialisiert durch den Wunsch zu belehren, zu bewerten, zu urteilen, das Recht des „letzten Wortes“. Die Auffassung von den Aufgaben der Partei Leninschen Typus war es, zu „bekehren“. Stalins mehrjährige Prägung im Jesuiten Seminar tat sein Übriges. Hier traf sich das christlich-jüdische Sendungsbewusstsein, das Missionieren für eine bessere Welt, mit der Überzeugung, es als Avantgarde, immer besser zu wissen. Das objektive Machtgefälle zwischen Lehrer- und Schüler, die asymmetrischen Kommunikationsbeziehungen, begünstigten das traurige Dogma, dass die Partei immer recht hätte.

In meinem Buch **„artgerechte Gesellschaft- Sozialismus-Utopie-Irrtümer-Spurensuche in China“** schreibe ich auch über Weiterentwicklungen marxistischen Denkens, wie ich es sehe. (NORA Verlag, Berlin 2019, S. 226-241, ein Exposé dazu unter: www.artgesellschaft.de)

Ich argumentiere hier zu acht wichtigen theoretischen Grundannahmen, von denen wir uns haben leiten lassen und die meines Erachtens eines grundsätzlichen Überdenkens bedürfen.

Entwickeln wir unsere Ansichten zur Lebenskraft der sozialistischen Idee weiter, so sehe ich keinen Grund, diese Überzeugungen aufzugeben. Diese Herangehensweise unterscheidet uns leider grundsätzlich. Klebe wir in orthodoxer Weise an den alten Auffassungen, dann bleibt freilich nur die totale Aufgabe.

Nur weil wir es nicht packten und dabei vor allem Diejenigen, die an entscheidenden Hebeln der Macht saßen, sollte nicht auf die Idee selbst geschlossen werden. Das persönliche Versagen und die Grenzen des eigenen Verständnisses, markieren noch lange nicht die Grenzen marxistischen Denkens, oder das Ende der sozialistischen Idee. Sei es als Utopie oder als realer gesellschaftspolitischer Handlungsraum. Halten wir uns doch mehr an Nelson Mandela: “Ich verliere nie! Entweder ich gewinne, oder ich lerne.“

Zitate auf der Homepage von Eberhard Aurich:

<https://www.eaurich.de/Buch/index.html>

Leserbrief an die Berliner Zeitung vom 16.10.2019

Als Reaktion auf einen öffentlichen Auftritt von Egon Krenz.

„Wer heute noch glauben machen will, dass dem Sozialismus (welchem?) die Zukunft gehört, ist wohl kaum noch ernst zu nehmen.“

Buch- Umschlagseite, „Zusammenbruch“ erschienen pünktlich zum 30 zigsten Jahrestag des Mauerfalls. (Auszug)

„Ich bin der Meinung, dass die jetzige Gesellschaftsordnung noch nicht das Ende der Geschichte ist, aber die Entwicklung offen nach vorn ist. Sozialismus wird es meiner Meinung nach jedoch nicht wieder sein.“

Auszug aus dem Kommentar zu Hartmut Königs Buch. 01.11.2017

„Der eigentliche Grund unseres Untergangs ist doch ein systemischer. Ich spitze es etwas zu: Er liegt im Versuch der gesellschaftlichen „Versklavung der Menschen“ für eine unerfüllbare Fiktion vom Kommunismus. Dieser Sozialismus als System ist die Krux.“

„Eines bleibt mir etwas unklar: Was willst du mit dem Titel des Buches eigentlich sagen? Warten wir die Zukunft ab. Was erwartest du denn? Glaubst du noch an den Kommunismus? Wird er sich auf anderem Wege als bisher gedacht herstellen? Ich kann nur entgegenen: Die heutige kapitalistische Welt wird nicht so bleiben, wie sie ist. Dass sie sich in Richtung Sozialismus/Kommunismus entwickelt, kann ich mir persönlich nicht mehr vorstellen.“